

# Seriöses über den unseriösen Wildwester [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **19 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964710>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Filmberater

Nr. 5 März 1959 19. Jahrgang

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstraße 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern, St. Karliquai 12, Telephon (041) 2 69 12, Postcheck VII / 166. Abonnementspreis per Jahr: für Private Fr. 10.-, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.-, im Ausland Fr. 12.- bzw. Fr. 16.-. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet.

## Inhalt

Seriöses über den unseriösen Wildwester . . . . .	33
Apostolischer Brief „Boni Pastoris“ Johannes XXIII. . . . .	36
Bibliographie . . . . .	37
Kurzbesprechungen . . . . .	37
Wie arbeitet ein Jugendfilm Klub? . . . . .	39

---

## Seriöses über den unseriösen Wildwester

(Schluß)

Für den Amerikaner ist der Wildwester, wie wir gesehen haben, die Verlebendigung einer entscheidenden geschichtlichen Etappe im Werdegang der jungen Nation. So vermag er «drüben» nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene, und unter ihnen auch ernste Leute, in Bann zu schlagen. Europäische Beobachter sind jedenfalls erstaunt, in Vorführungen von Wildwestern immer ein starkes Kontingent «Großer» zu finden.

Für uns liegen die geschichtlichen Bezüge am Rande des Bewußtseins. Umso mehr kann uns der Wildwester, vor allem den Jugendlichen, von seiner irrationellen Seite her gefangen nehmen. Ist für den jungen Kinobesucher ganz allgemein der Film ein Tor zur Welt und zum Leben: der Wildwester gibt ihm etwas, wonach er tief und unbewußt verlangt. Grundlegend muß ihn schon einmal die fremde Landschaft locken, ganz besonders, wenn es sich um die freie, ungebundene Weite der Prärie oder die großartig-romantischen Felsenszenarien der Rocky Mountains handelt. Dann aber ersteht vor seinem äußeren und inneren Auge eine Gestalt, die in ihm die lebendigste Reaktion hervorruft — der Held.

### Wildwestheld und Mopedheld

Man hat darauf hingewiesen, daß Zwölf- und Vierzehnjährige sich sehr oft den Wildwesthelden als «Ideal» nehmen. Tatsächlich findet in diesen Jahren der große Aufbruch vom Märchen in das Abenteuer des Lebens statt. Es ist die «Wildwestphase» der Entwicklung. Wesentliche Züge dieser Phase halten sich aber durch bis zum Ende der Jugendzeit oder behaupten sogar für immer, mit der Kraft eines Urbildes, ihren Platz im

seelischen Leben. Dies gilt selbst beim reifen Menschen. Andere Strebungen mögen in seinem inneren Haushalt vorherrschen — er kennt, wo nicht eine latent fortdauernde Wildwestphase, doch seine Wildwest-Momente. Und dann mag es geschehen, daß er sich wieder, neben den «Halbstarken», vor die Leinwand setzt, auf der Alan Ladd agiert.

Da kommt der Outsider. Woher? Es ist ungewiß. Plötzlich ist er da. Ein paar dunkle Andeutungen mögen fallen und ein Geheimnis um ihn weben, aber für gewöhnlich schweigt sich die Story über seine Vergangenheit und über seine Abkunft aus — so wie sie ihn am Schluß oft ganz einfach in die Weite der Prärie entläßt. Er ist allein, ganz auf sich gestellt (die Begleiter zählen nicht, dienen meist eher als Kontrastfiguren, manchmal mit einem deutlichen Stich ins Lächerliche). Er findet sich einer ganzen Welt gegenüber: die Umstände der Situation, die Menschen, die ihm begegnen, verschwören sich gegen ihn oder lassen ihn ohne Schutz und Hilfe. Aber er weiß, was er will. Mit einer lässigen und doch äußerst wachsam Ruhe geht er seinen Weg (wie imponiert das dem unsicheren, sich selbst nicht mehr verstehenden und meisternden jungen Menschen!). Ohne Verzug wird die Aufgabe in Angriff genommen. Ein Unrecht muß gerächt, die verletzte Ehre wieder gut gemacht werden. Das Unternehmen ist schwierig, eigentlich aussichtslos. Und wieviel Gefahren stehen auf, in wieviel Hinterhalten lauern Tod und Verderben! So viele, daß wir jeden Augenblick des Helden für seinen letzten halten müßten — wenn er selbst durch seine ganze Erscheinung uns nicht die unerschütterliche Sicherheit gäbe, daß ihm nichts endgültig Schlimmes passieren kann. Es mag von allen Seiten zischen und knallen — der versteckte Sioux mit gezücktem Messer von hinten schon zum Stoß ansetzen — oder eine ganze Barschenke voll widriger Gesellen einen todesdrohenden Ring bilden: im letzten, im allerletzten Augenblick schnellt der Körper herum, und der feige Angreifer bricht unter der Kugel zusammen. Unser Held beherrscht seine Waffe in allen möglichen und unmöglichen Stellungen — uns mag es höchstens im Traum so glücken. Geht aber einmal das Blei aus, reißt er blitzschnell sein Pferd herum, und jetzt erleben wir Kavalkaden von atemraubender Schnelle. Es stieben die Verfolger heran, es fliegt, mit flatternder Mähne, das Pferd des Helden über die weglose Ebene, über Wasserläufe und zwischen Felsen dahin. Wäre er der Verfolgende, wäre er schneller, jetzt will es der Film (und das Herz des Zuschauers muß es widerwillig auch wollen), daß sich der Abstand verringert und kein Ausweg mehr bleibt. Das ist der Moment der List. Ein Seitensprung — die Verfolger rasen ins Leere, die Beute im Rücken. Aber der Kampf ist nicht aus. Es kommt die entscheidende Stunde, da unser Held allein dem Bösewicht gegenübersteht: in des Zweikampfs Probe, von Mann zu Mann, siegt mit dem Helden das Gute. Das Unrecht ist gerächt, die Ehre wiederhergestellt, die Aufgabe erfüllt. Selbstlos verzichtet der Held auf Lohn, und seine Gestalt, hoch zu Roß, entschwindet ins Weite, neuen Taten entgegen.

Nicht ganz stilrein, doch immerhin häufig, wird am Ende von soviel Mühen die Farmerswitwe oder die Tochter des Farmers gewonnen. Gib acht, mein Held: nachdem du so viel Großes vollbracht, kommst du am Ende in den Geruch, nicht ganz eigennützig gehandelt oder gar Gefallen an friedlicher Bürgerlichkeit gefunden zu haben!

Der unwiderstehliche Reiz, den die Gestalt des Wildwesthelden ausübt, kommt zuerst daher, daß er uns in eine Ursituation des Kampfes und der Bewährung entführt. Hier — so denkt der Zuschauer, kann sich ein Mann noch entfalten. Da geht es nicht gegen rote Lichter, gegen Paragraphen und anonyme Mächte. Man sieht die Probleme, unter denen man selber leidet, auf die einfachste Form gebracht und geht umso mehr mit, als sie in einem nicht unmittelbar verpflichtenden Milieu zur Darstellung kommen: «In den Abenteuer- und Wildwestfilmen ist die Frage nach den Spielregeln innerhalb der Gruppen und Gesellschaftskreise verlagert auf ein ‚neutrales‘ Gebiet außerhalb des alltäglichen Erfahrungsbereiches der Kinder» (G. Clostermann).

Einzelne Züge wirklicher Größe stecken in der Hauptgestalt des Wildwestfilms. Geradheit, Echtheit, Treue, ein unerschütterliches Vertrauen, das Recht werde sich durchsetzen, männliche Tapferkeit ebenso wie überlegene Ruhe zeichnen sie aus. Ein Ideal steht dahinter, das niedere Machenschaften, Schürzenjägerei und Gier nach Besitz ausschließt. Näher besehen zeigen sich nun allerdings manche Lebens-Simplifizierungen, die den Wert dieser Gestalt als eines Vorbildes in Frage stellen können. Vor allem werden die Schwerpunkte der Auseinandersetzung nach außen verlagert. Nicht nur sieht der Held des Wildwesters regelmäßig imponierend gut aus — die «Bösen» sind, in ganz selbstverständlicher Schwarz-Weiß-Verteilung, immer die andern. In der Aktion der Vergeltung kann es unserm Helden dann auch passieren, daß er (Kraft imponiert und eigene Aggressivität lebt mit!) entschieden zu weit geht, daß der Film «den Gebrauch der Waffen von der Not des Kämpfenden trennt und die Schießerei zum Inhalt pausenloser Sensationen macht» (F. Stückrath). Zu leicht ist dann besonders der jugendliche Zuschauer bereit, dem Helden (und sich selber) um seiner sonstigen Größe willen die Absolution zu erteilen oder ihn durch die Umstände zu entschuldigen.

Was wäre denn nun, gesamthaft betrachtet, vom Wildwester zu halten? Er ist, als Epos und Mythos der amerikanischen Nation und des Amerikaners, von großem volkpsychologischem Interesse. Er ist, vom Film aus gesehen, von den Anfängen unverfälschter Lebens- und Milieugestaltung bis hin zur sinnvollen Verwendung der Breitleinwandverfahren, ein lebendiger Faktor der Entwicklung gewesen. Er kann, psychologisch-pädagogisch, eine Gefahr wie eine Chance für die — rechtmäßige — Unterhaltung und für die Lebensbemeisterung sein. Entscheidend, wie immer, ist es, daß wir das Gespür bekommen für die wahren und die Schein-Werte und entsprechend reagieren. S. B.

Für die Kenntnis des Wildwesters und seiner Probleme sei — auswahlsweise — hingewiesen auf folgende Arbeiten: J.-L. Rieupeyrou/A. Bazin, *Le Western ou le cinéma américain par excellence* (Coll. 7 Art), Paris, Ed. du Cerf, 1953, 185 S. — M. Schlappner, *Von Pistolen, Pferden und Stampeden*, Artikelfolge in «Film und Radio» (Offizielles Organ des Prof. Film- und Radioverbandes, Laupen, Jg. 1956). — G. Clostermann, *Der Wildwestfilm als pädagogisches Problem*, in «Film, Jugend, Schule», Archivzeitschrift für Filmerziehung und Filmkunde, Gelsenkirchen (F 42). — E. Wasem, *Ausführungen* pg. 86 ff. in «Jugend- und Filmerleben», München/Basel, Ernst Reinhardt Verlag, 1957, 138 S. — F. Kempf, *Ausführungen* pg. 167 ff. in «Film-Technik, Gestaltung, Wirkung» Braunschweig, G. Westermann Verlag, 1958, 196 S. — F. Stückrath, *Der Film als Erziehungsmacht*, Hamburg, 1953. — Derselbe, «Gut und Böse im Wildwester», in «Welt am Sonntag», Hamburg, 5. 2. 1956.

## **Apostolischer Brief «Boni Pastoris» Johannes XXIII.**

**Befugnisse der päpstlichen Kommission für Film, Radio und Fernsehen erweitert  
Die Kirche und die modernen Informationsmittel — Kinemathek im Vatikan**

**Vorbemerkung:** Papst Johannes XXIII. hat schon als Kardinal-Patriarch von Venedig wiederholt sein Interesse für den Film gezeigt. Jedes Jahr erschien er bei der vom Office Catholique International du Cinéma (OCIC) und vom Centro Cattolico Cinematografico in Rom während den Filmfestivals organisierten «Film-Messe» und hat dabei jeweils eine Ansprache gehalten. Nun hat er auch zum erstenmal offiziell als Papst zum Filmproblem Stellung genommen anlässlich einer Audienz, die er dem Präsidenten der «Pontificia Commissione per la Cinematografia, la Radio e la Televisione», Mgr. O'Connor, und seinen engsten Mitarbeitern gewährte. Wir entnehmen dem Mitteilungsblatt der KIPA (Katholische Internationale Presse-Agentur) folgende Zusammenfassung des Apostolischen Briefes «Boni Pastoris», den Johannes XXIII. bei diesem Anlaß überreichte.

---

Bei der Audienz, die Papst Johannes XXIII. dem Präsidenten der päpstlichen Kommission für Film, Radio und Fernsehen, Bischof O'Connor, gewährte, überreichte der Hl. Vater Mgr. O'Connor den Apostolischen Brief «Boni Pastoris». Der Hl. Vater erinnert darin einleitend an seine am Krönungstag gehaltene Ansprache, in der er erklärt hatte, er wolle der gute Hirte sein, und dies wolle besagen, daß er auf allen Sektoren des modernen Lebens Hirte sein wolle, und dazu gehörten eben auch die modernen Informationsmittel wie Film, Radio und Fernsehen. Johannes XXIII. kann in diesem Zusammenhang auch auf seine Tätigkeit als Patriarch von Venedig verweisen, wo er jeweils anlässlich der «Biennale» in Erscheinung trat. Johannes XXIII. erinnert daran, was kirchlicherseits auf diesem Gebiet bereits geschehen ist, und erwähnt vor allem auch die einschlägige Enzyklika seines Vorgängers Papst Pius XII. «Miranda prorsus» (8. September 1957). Die päpstliche Kommission, die 1948 «ad experimentum» als «Pontificia Commissione per la Cinematografia Didattica e Religiosa» gegründet worden war, hatte im Januar 1952 eine erste Ausweitung erfahren, als sie zur «Päpstlichen Kommission für den Film» schlechthin wurde. 1954 brachte eine Statutenänderung eine nochmalige Erweiterung, indem die Gebiete Radio und Fernsehen miteinbezogen wurden. Mit dem eben bekanntgegebenen Apostolischen Schreiben «Boni Pastoris» bekommt diese Kommission nun ein Gewicht, das solche Kommissionen in der Regel sonst nicht haben, ja, man kann sagen, daß (unter dem ersten Eindruck und im Moment, da der volle Wortlaut noch nicht bekannt ist) die Kommission in etwa fast einer Kongregation angeglichen wird. Dieser Eindruck rechtfertigt sich durch die Mitteilung, daß z. B. die Substitute des